

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 33 (1977)

Artikel: "Gottlose" und Gottlosigkeit im Alten Testament [Fortsetzung]
Autor: Schmid, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

« GOTTLOSE » UND GOTTLOSIGKEIT IM ALTEN TESTAMENT

von Herbert Schmid

(Fortsetzung)

Das Alte Testament bezeugt nicht nur einen mythischen, sondern auch einen unmythisch-realistischen « Fremdkult » bis hin zur Selbstvergötterung im Rückgriff auf mythische Motive. Schon Jesaja ruft den großmächtigen Assyrern ein Wehe zu, die meinen, den Gott Israels in Samaria und Jerusalem unter die nichtigen Götterbilder (*elilim* und *'azabbim*) einreihen und die Welt durch die eigene Kraft und Weisheit (*koach* und *chokma*) neuordnen zu können (5,5-15, bes. V. 11f.). Habakuk erkannte, daß der neubabylonische König « seine Kraft zu seinem Gott macht » (1,11). Er klagt, daß Gott angesichts des Frevlers (*rascha'*) schweigt,²⁷ der beim Waffenkult²⁸ seinem Netz opfert und seinem Garn räuchert (1,12-17). Der als Gotteswort eingeleitete Weisheitsspruch Jer 17,5 verflucht « den Mann, der sich auf Menschen verläßt und macht Fleisch zu seinem Arm, doch von Jahwe weicht sein Herz » (vgl. Jes 31,1-3 ; 2 Chron 32,8 ; Ps 118,8f.). Hiob beteuert, daß er Gott nicht götzendienerisch verleugnet oder Feingold zu seiner Zuversicht (*mibtach*) gemacht hätte (31,24-28). Der Dichter des Vertrauensliedes Ps 62, der sich still auf Gott verläßt, warnt : « Vertraut nicht auf Bedrückung und macht euch aus Raub keine Illusionen (*tähbalu*) ; wenn die Macht wächst, setzt das Herz nicht darauf ! » (V. 11). Weisheitliche Erfahrung und Reflexion wußten um die Gefahren von Reichtum, aber auch von Armut. Deswegen bittet Agur : « Weder Armut noch Reichtum gib mir... damit ich nicht (zu) satt werde und dich verleugnend spreche : Wer ist (schon) Jahwe ! und damit ich nicht mittellos stehle und mich am Namen meines Gottes vergreife » (Prov 30,8f.). Die wohlhabenden Freyler, denen es im Gegensatz zum weisheitlichen Gerechtigkeitsverständnis gut ergeht, sprechen zu Gott : « Weiche von uns, das Wissen um deine Wege interessiert uns nicht ; was ist Schaddaj (= der Allmächtige), daß wir ihm dienen sollten, oder was nützt es uns (*no'il*),²⁹ daß wir uns an ihn wenden ! » (Hiob 21,14f. ; vgl. 22,17, auch Mal 3,13-15). Abfall von Gott, Dienst der Götter und Vergötzung von Macht und Reichtum werden überboten, wenn sich der Mensch an Gottes Stelle setzt. Die Zusicherung der Schlange im Gottesgarten « ihr werdet sein wie Götter, wissend Gutes und Böses » (Gen 3,5)³⁰ geht auf mythische Motive

zurück, die in der Unheilsandrohung Ezechiels über den König von Tyrus (28,1-10) deutlich zum Ausdruck kommen, der sein Herz überhob und sprach : « El bin ich, den Göttersitz nehme ich ein inmitten der Meere ; du aber bist ein Mensch und nicht Gott (*lo el*) und hast dein Herz gegeben wie das Herz Gottes » (d. h. bildetest dir ein, Gott zu sein ; V. 2 ; vgl. V. 6 und 9). Weisheit und Reichtum haben den König verführt, der in Ez 28,11-19 mit dem vollkommenen Urmenschen im Gottesgarten Eden verglichen wird, dort als Kerub bzw. als Gott (*elohim*) weilte (V. 14), jedoch infolge seines Frevels vom Gottesberg gestürzt wurde. Auch der babylonische König hatte gemeint, in den Himmel zu steigen, auf dem Gottesberg Zaphon zu thronen und dem Eljon (= dem Höchsten) gleichzuwerden (Jes 14,12f.). Die Entmythisierung durch den Glauben an den ausschließlichen Gott Israels erlaubte die Applikation mythischer Motive und Vorstellungen auf den fremden Machthaber, der sich in prophetischen Augen als autonomes Wesen gebärdete. Tatsächlich hat Gott, der den Menschen als königlichen Herrn über seine Schöpfung einsetzt — die schließlich bloß auf die Herrschaft über die Tiere hinausläuft ! — nur « wenig mangeln lassen an einem Gott » (Ps 8 ; bes. V. 6). Der Mensch soll keine Götterbilder verehren ; er selbst ist und bleibt « Bild Gottes » und damit Repräsentant und Mandatar Gottes (Gen 1,26f. ; 5,1f. ; 9,6). Auf die Bedeutung dieser theologisch-anthropologischen Aussagen ist noch zurückzukommen. Sie setzen eine Entgöttlichung der Mythen und der Welt voraus. War in Anbetracht dieser theologischen Aufklärung ein Atheismus möglich ?

Zur endgültigen Beantwortung dieser Frage sei nochmals bei Jeremia eingesetzt. Er droht den Jerusalemern, die Jahwe verlassen haben, bei « Nicht-Göttern » (*lo elohim*) schwören und der Unmoral verfallen, das Gericht an (5,5-7). Die Betroffenen gebärden sich als « Frevler », wenn auch erst in V. 26 von *rescha'im* die Rede ist, die die Armen übervorteilen. Wie reagieren die Abtrünnigen auf das prophetische Drohwort ? « Sie haben Jahwe verleugnet und sprechen : Nicht er (*lo hu*) ! Weder kommt über uns Böses, noch werden wir Schwert und Hunger sehen und die Propheten werden zu Luft (*ruach*) und das Wort (*hadabar* statt *hadibber*) ist nicht unter ihnen... » (5,12f.). Mit Recht hat schon B. Duhm im Hinblick auf *lo hu* (5,12) festgestellt, daß dieser Ausdruck nicht bedeutet : « er, Jahwe, existiert nicht, denn ein solcher Satz, der auch *en jhwh* lauten würde, ist im Munde des alten Volkes ganz undenkbar... »³¹ Handelt es sich um die gleichen Menschen, die bei anderen Göttern schwören (5,7), so haben sie sich von Jahwe

abgewandt und den Baalen verschrieben, weil sie Jahwes Wirksamkeit und nicht eigentlich seine Wirklichkeit bestreiten. « *Lo hu* » in bezug auf Jahwe könnte man vulgär übertragen : « mit dem ist nichts los ! ». Sie haben ihm abgeschworen, wie es Hiobs Frau als « Törin »³² ihrem Manne empfahl (2,9f. ; vgl. 1,11). Auch für Fromme wie den Propheten Habakuk war die Wirksamkeit Gottes in Frage gestellt, wenn Jahwe etwa zu der Übervorteilung des Gerechten durch den Frevler schwieg (1,2-4.13). Nach Ri 6,13 (deuteronomistisch ?) fragt Gideon den Engel Jahwes : « Ist Jahwe mit uns (*jesch*), warum hat uns dies alles getroffen ? Und wo sind alle seine Wundertaten, die uns unsere Väter erzählten, indem sie sprachen : Hat uns nicht Jahwe aus Ägypten heraufgeführt... ? »³³ Zu einer gewissen Krise mußte es kommen, als die von Deuterojesaja verheiße eschatologische Wende nicht eingetreten und auch die im Zusammenhang mit dem Bau des Zweiten Tempels von Haggai und Sacharja angekündigte messianische Heilszeit nicht angebrochen war. Das Buch Maleachi gibt einen Einblick in die Verhältnisse nach der Einweihung des nachexilischen Tempels.³⁴ « Umsonst » scheint es zu sein, Jahwe kultisch zu dienen ; zwischen Gerechtem und Frevler, dem, der Jahwe dient und dem, der dies nicht tut, besteht kein Unterschied (3,14.18). Jeder Übeltäter scheint wohlgefällig in Jahwes Augen zu sein ; « wo ist der Gott des Gerichts ? » (2,17). Der Prophet verkündigte den Tag des Gerichts (3,19ff.). Aber der kam nicht ! Die Frommen haben nicht die Frevler zertreten (3,21). Ganz im Gegenteil ! Den armen Gerechten blieb nur übrig, die wohlhabenden Frevler in jeder Hinsicht zu demaskieren. Dabei mußten sie weise vorgehen, zumal der Geist der Prophetie erlosch (vgl. Sach 13,2-6).

In dem bereits erwähnten klageliedartigen Ps 10,13 fragt der Arme : « Warum verachtet der Frevler (*rascha'*) Gott, spricht in seinem Herzen (d. h. « denkt sich ») : Du ahndest nicht ! ». Demnach wäre Gott in der Sicht des Reichen lediglich inaktiv. Die ihm unterstellte Aussage « *bal jidrosch en elohim* » (V. 4) kann aber nicht ausgleichend übersetzt werden « er ahndet nicht, er (nämlich Jahwe) ist kein Gott » — dann müßte *lo elohim* wie in Jer 5,12 dastehen —, sondern nur : « er ahndet nicht, es ist (gibt) kein(en) Gott ». Es ist nicht einzusehen, daß *en elohim* in bezug auf Jahwe eine andere Bedeutung haben sollte als in bezug auf Götter, deren Existenz z. B. Deuterojesaja mit *en elohim* vollkommen ausschließt (Jes 44,6b ; 45,5).³⁵ In dem von weisheitlichen Begriffen wie *Tor* (*nabal*),³⁶ Verständiger (*maskil*), Versammlung der Gerechten (*dor zaddik*),³⁷ Rat der Armen ('azat 'ani)

durchzogenen Armenpsalm 14/53³⁸ ist die Feststellung « es spricht der Tor in seinem Herzen (d. h. er denkt sich) : es gibt keinen Gott (*en elohim*) » als gewichtiger Auftakt vorangestellt. Der *nabal* wird zwar nicht als *rascha'* bezeichnet,³⁹ durch sein verwerfliches Handeln zeichnet er sich allerdings als solcher aus : Kollektiv gesehen sind die Toren nicht verständig, fragen nicht nach Gott, keiner tut Gutes, sie sind Übeltäter (*po'ale 'awen*), « mein Volk Fressende », insgesamt sind sie abgefallen, rufen Jahwe nicht an und stehen im Gegensatz zur « Versammlung der Gerechten » und zum « Rat der Armen », deren Zuflucht Jahwe ist. Wenn es in Ps 53,6 abweichend von Ps 14 heißt : « denn Gott (hat) zerstreut die Gebeine deines (d. h. der Stadt Jerusalem) Belagerers, du beschämst (sie), denn Gott hat sie verstoßen », so muß man sich fragen, ob infolge einer Um- oder Überdichtung dieses im elohistischen Psalter stehenden Gedichts die frevelhaften Toren Jerusalem vergeblich belagert hatten. M. E. kommen die von der Thora Abgefallenen in Betracht, die mit Antiochus IV. im Jahre 167 vChr gemeinsame Sache machten (vgl. 1 Makk 1,34.53). Dies ist freilich unsicher. Aber was ist in der alttestamentlichen Wissenschaft nach dem Zusammenbruch eher herrschender als tragfähiger Hypothesen überhaupt noch sicher ? Jedenfalls war in der Sicht der Armenfrömmigkeit die Macht der gutsituierten und frevelhaften Toren groß ; Ps 14/53 schließt mit dem « Stoßseufzer » : « Ach, daß aus Zion die Hilfe für Israel käme ! Wenn Jahwe sein Volk wiederherstellt, wird Jakob jauchzen und Israel sich freuen. » In der Gegenwart schaut der transzendenten Jahwe, dessen Wirkungsbereich zwischenzeitlich der Himmel ist (vgl. Ps 115,3.16), auf die Menschen, « um zu sehen, ob es einen Verständigen gibt (*hajesch maskil*), der Gott sucht » (Ps 14,2). Die Toren sind nicht nur frevelhaft, die auf Grund der Erfahrung, daß Gott nicht ahndet (Ps 10,13), seine richterliche Wirksamkeit in Frage stellen ; sie sind analog zur prophetisch-weisheitlichen Argumentation mit dem Ziel des Nachweises der Nichtexistenz der Götter (vgl. Ps 115,4-7 ; 135,15-20) zu dem Schluß gekommen : *en elohim* - es gibt überhaupt keinen Gott. Diese Folgerung, die sie sich nach Ansicht des gerechten Armen bloß « denken » (*amar belibbo*), nicht jedoch öffentlich bekunden, war in Anbetracht der Entdämonisierung und Entgötterung der Welt durch den Jahweglauben, der wohl nach Dtn 6,4 als « Monojahwismus »⁴¹ (« höre Israel : Jahwe, unser Gott ist ein Jahwe » ! ?) zu definieren ist, in einer Art von negativer Weisheit durchaus möglich. Schließlich verneint die Aussage « *en elohim* » radikal die Existenz von Göttern (Deuterojesaja) oder von Gott (Ps 14/53 ;

10,4). Gewiß scheut sich die Toren, dies auszusprechen. Laut Vorwurf des armen Verständigen haben sie so gedacht. Wäre dies eine nicht zutreffende Unterstellung, dann hätten die Frommen diesen Vorwurf formuliert und damit indirekt bekundet, daß ihnen die Inaktivität Gottes und seine mögliche Nicht-Existenz Anfechtungen darstellten. Religions- und geistesgeschichtlich gesehen ist festzuhalten, daß der Glaube an den einen und einzigen Gott nicht nur die Welt säkularisiert und damit zum Objekt des Menschen gemacht hat (vgl. Gen 1,28 ; Ps 8), sondern daß Erfahrung von Welt und Menschen Gott in Frage gestellt und — wenn auch nur spärlich bezeugt (Ps 10,4 ; 14/53) — seine Existenz verneint hat. Damit bekundet das Alte Testament praktischen und theoretischen Atheismus, allerdings in der Form einer den Frevlern oder Toren unterstellten Äußerung. Diese Feststellung rechtfertigt nicht die Übersetzung von « Frevlern » mit « Gottlosen » im heutigen Sinn, denn bei weitem waren nicht alle Frevler Atheisten.

Wenn die Nichterfahrung Gottes durch Reflexion zu seiner Leugnung führte, dann hilft — abgesehen vom überkommenen und praktizierten Glauben — mannigfache Erfahrung zum Vertrauen auf Gott. Es gibt keinen Gottesbeweis ; Gott muß sich selbst erweisen, wie vor allem die Bitten der kollektiven und individuellen Klagelieder erkennen lassen. Exemplarisch sind Klage und Bitte in Ps 22 : « Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen ? ferne ist meine Hilfe... » (V. 2) ; « aber du, Jahwe, sei nicht ferne, meine Stärke, zur Hilfe eile mir ! Errette vor dem Schwert mein Leben (*naphschi*), vor den Hunden, mein Einziges ! Rette mich vor dem Angesicht des Löwen, vor den Hörnern der Büffel ! — Du hast mich erhört. » (20-22). Für den Beter des weisheitlichen Psalm 73 ist bei allem Glück der Frevler, d. h. bei aller Ungerechtigkeit in der Welt, Gott « sein Teil » (V. 26).

Es soll noch kurz untersucht werden, wie Nicht-Erfahrung Gottes und damit potenzieller Atheismus in später und spätester Literatur des Alten Testaments bewältigt wurden. Der Prediger, der ein Weiterleben nach dem Tod und eine Eschatologie vollkommen ausschließt, erkennt, daß Frevler und Gerechte das gleiche Todes-Geschick haben (7,15 ; 8,14 ; 9,3). Es geschieht so viel Ungerechtigkeit, weil das Gericht nicht sofort vollstreckt wird (8,11). Auch die menschliche Justiz versagt (3,16 ; 4,1). Obgleich Gott gleichsam transzendent im Himmel ist (5,1 ; vgl. Ps 115,3.16), kann er sagen, daß Gott alles tut (11,5 ; vgl. 7,14), nur vermag der Mensch seine gesamte oder punktuelle Wirksamkeit nicht zu erfassen (3,11). Der Mensch soll weder freveln noch (zu) weise sein (7,17). Das beste Teil für den Menschen ist — nicht wie in

Ps 73,26 Gott selbst - die gottgegebene, unverfügbare Freude (2,10 ; 3,22). Der Prediger beherzigte die Gottesfurcht als Prinzip der Weisheit ; er war kein « Tor ». Der *status confessionis* war für die Frommen (*chasidim*) gekommen, als Antiochus IV. « hellenistisch » in den Tempelkult eingriff und sich viele abtrünnige Juden zu ihm hielten, aber schließlich scheiterten (vgl. Ps 53,6 ?). Daniel und seine Gefährten waren jedoch verständig (*sakal Hif.*) in « jeder Schrift und Weisheit » ; dazu verstand sich Daniel insbesondere auf die Deutung von Gesichten und Träumen (Dan 1,17). Damit kommt zum Ausdruck, daß die Apokalyptik auf charismatischem Verständnis von prophetischer Schrift (vgl. Dan 9,25), aber auch von Visionen beruht. In der endzeitlich geglaubten Bedrohung standen sich die « Verständigen » (*maskilim*), die als Minderheit zu Martyrium und Tod bereit sind (Dan 11,33-35), und die Frevler (*rescha'im*) gegenüber (12,10). Dem Glauben der Märtyrer wurde die Durchbrechung der Todesgrenze zuteil : « Und viele von den im Erdenstaub Schlafenden werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande ; die Verständigen (*maskilim*) aber leuchten wie der Glanz des Firmaments, und die viele zur Gerechtigkeit führten (*mazdikim*, identisch mit den *maskilim*) wie die Sterne für ewig und immer » (Dan 12,2f.). Die Gemeinschaft der Getreuen mit Gott bleibt über die Todesgrenze hinaus gewahrt ; das eschatologische Gericht stellt die durch die Frevler gestörte Gerechtigkeit wieder her. Eine Gefahr eschatologischer Erwartung besteht in der Verschiebung diesseitiger Probleme ins Jenseits, was zu einer illusionären Daseinshaltung, zu Enttäuschungen und Radikalisierungen führen kann. Alttestamentliche Theologie zeichnet sich wesentlich durch einen weltzugewandten Realismus aus, zu dem sie infolge einer Entdämonisierung und Entmythisierung in der Lage war. Die Kehrseite ist eine Transzendentalisierung des einen Gottes als eines *deus otiosus*, die den Frevlern (*rescha'im*) zu ihrem ungerechten Handeln gegenüber den Schwächeren Raum bot. Die Säkularisierung konnte bis zur absoluten Gottlosigkeit im Sinne des Atheismus — wenigstens in Form des Vorwurfs des gerechten Weisen gegenüber dem ungerechten Toren — führen. Das Alte Testament strengt nie einen Gottesbeweis an. Auch Deuteromesajas Argumentation setzte Jerusalemer Glaubenstraditionen voraus (z. B. Jes 40,26ff.). « Mit wem wollt ihr El vergleichen und welches Bild (*demut*) ihm zuordnen ? » (Jes 40,18). Angesichts der Bildlosigkeit genuiner Jahweverehrung ist es erstaunlich, daß nach Gen 1,26 der Mensch als Bild Gottes (*zäläm*⁴⁴, auch *demut*) erschaffen wird.

Zur Herrschaft über die Kreatur beauftragt, steht er somit in Korrelation zu Gott ; so ist die Tötung des Menschen ein Angriff auf Gott *in effigie* (Gen 9,6). Insofern dem Menschen als Repräsentanten und Mandatar Gottes nur « wenig mangelt an Gott » (Ps 8,6), postuliert er selbst Gott, dem er als Frevler nicht entfliehen kann (Am 9,1-4), in dem er sich jedoch als Frommer in einer seine Erkenntnisfähigkeit übersteigenden Weise geborgen wissen darf (Ps 139). Der Mensch als Mangelwesen (Ps 8,6), d.h. letztlich nicht autonomes Wesen ist auf überrationale Religion oder scheinbar rationale Ideologie hin angelegt. Das Angebot des Alten Testaments ist die Verkündigung der Wirksamkeit Gottes in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Zum Problem wird dieses Angebot schon in alttestamentlicher Zeit, wenn das Walten Gottes in einer entgötterten Welt nicht mehr erfahren wird. Die Frevler treiben verstärkt ihr Unwesen bis hin zur eigentlichen Gottlosigkeit, die ihrerseits nur durch die Erfahrung der Wirksamkeit Gottes in der Anfechtung überwunden wird. Das Wesentliche alttestamentlicher Theologie besteht in den mannigfachen theologisch-anthropologischen, auch soziologischen Korrelationen. Deswegen ist der Versuch einer doppelpoligen Konzeption alttestamentlicher Theologie angemessener als der einer einpoligen. Vermessen wäre es allerdings zu meinen, die alttestamentlichen Aussagen in ein System einfangen zu können. Das Judentum war dazu — sieht man von philosophisch beeinflußten Versuchen ab — nicht in der Lage, was christlichen Theologen bei ihren an sich berechtigten Bemühungen um eine « Biblische Theologie » zu denken geben sollte. « Frevle nicht (*al tirscha'*) zu viel und sei nicht zu verständig (*sakal*) ! » sagt der Prediger Salomo — und der war zwar nicht übermäßig fromm, aber sehr schlau.

ANMERKUNGEN

- ²⁷ Habakuk prägte die Wendung « stumine *elilim* » (=Nichtse ; 2,18) !
- ²⁸ Zum Waffenkult siehe O. Keel, *Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament*, 1972, S. 214ff.
- ²⁹ Sie sagen also nicht, daß Schaddaj nichts nützt, sondern daß sie vom Gottesdienst keinen Nutzen haben !
- ³⁰ Das pluralische Verständnis ist m. E. vorzuziehen.
- ³¹ *Das Buch Jeremia*, KHC XI, 1901, S. 60.
- ³² Hebräisch : *achat hanebalot* = eine der Törinnen.
- ³³ Damit vergleichbar ist die Bitte Mi 7,15 : « Wie in den Tagen, da du uns aus Ägyptenland führtest, laß uns Wunder sehen ! »
- ³⁴ Diese Schrift wird allgemein in die erste Hälfte des 4. Jh. datiert, z. B. durch O. Kaiser, *Einleitung in das Alte Testament*, 1975³, S. 262.
- ³⁵ Die durch *ajin* ausgeschlossenen Götter bei Deuterojesaja können m. E. nicht durch die Hintertür der « Gattung » (« Gerichtsverfahren den anderen Göttern gegenüber ») wieder hereingelassen werden, wie S. Schwertner (THAT I, 1971, Sp. 129) anzunehmen scheint ; ob der Satz « und außer mir ist kein Gott » (Jes 44,6,8) « Aussage » oder « Anspruch » ist — er ist wohl beides zusammen —, läuft auf dasselbe, nämlich den Monotheismus, hinaus. Nicht überzeugend finde ich den Anspruch der Aussage : « Die Gottesleugnung *en elohim* ‘es gibt keinen Gott’ in Ps 10,4 ; 14,1=53,2 ist nicht theoretisch, sondern wohl im Sinne von 3,3 ‘er hat keine Hilfe bei Gott’ praktisch als ‘Gott ist nicht gegenwärtig/greift nicht ein’ zu verstehen... » (THAT I, Sp. 129f.).
- ³⁶ R. A. Bennet, *Wisdom Motifs in Ps 14=53 — nabal and 'esah*, BASOR 220, 1975, S. 15-21 untersucht lediglich die beiden im Titel genannten Begriffe. Anzuerkennen ist die « *Prophetic-wisdom symbiosis* » in Dtn 32 und Ps 14/53 ; die Datierung der beiden Psalmen in die Königszeit ist jedoch deplaziert (S. 18). '*azat 'ani tabishu* (14,6a ; ganz anders Ps 53,6) übersetzt Bennett mit « *Stratagems for the poor will be frustrated* » (S. 19f.). Etwa analog zu '*azat rescha'im* in Ps 1,1 ist '*ani* zweifellos ein genitivus subjectivus wie *zaddik* in *dor zaddik* (V. 5), zumal *zaddik* und '*ani* denselben Personenkreis bezeichnen. Ich übersetze V. 6 : « Am Rat des Armen (kollektiv zu verstehen) werdet ihr scheitern, denn Jahwe ist seine Zuflucht. »
- ³⁷ Zu *dor* im Sinne von « Versammlung » siehe P. R. Ackroyd, *The meaning of Hebrew dor considered*, JSS 13, 1968, S. 215-217.
- ³⁸ Zum Text der beiden Psalmen siehe E. San Pedro, *Problemata philologica Psalm XIV*, VD 45, 1967, S. 65-78.
- ³⁹ Richtig stellt M. Saeboe (THAT II, 1976, Sp. 29f.) fest : « Der *nabal* realisiert sein *nebala*-Wesen, wozu noch seine Gottlosigkeit als dessen Tiefpunkt gehört. Er ist kein ‘Verständiger’ (*maskil...*), der ‘nach Gott fragt’ (Ps 14,2), sondern leugnet vielmehr die Wirklichkeit und Wirksamkeit Gottes (Ps 14,1=53,2 ; vgl. Ps 12,2ff. ; 73,3ff.). Wenn dasselbe auch vom ‘Frevler’ ... gesagt wird (Ps 10,4), erscheint *rascha'* indirekt als ein Synonym zu *nabal*, was weisheitlich nicht wundernimmt... ». Überkritisch könnte man höchstens sagen, daß die bessere Reihenfolge « Wirksamkeit und Wirklichkeit Gottes » wäre.

⁴⁰ H. W. Wolff (siehe Anm. 18) sagt u.a. zusammenfassend : « 1. ... Die Behauptung, die alttestamentliche Literatur naiv mit der Vorstellung eines jenseits der Welt an sich existierenden Gottes, ist nicht verifizierbar... 3. Die Bezeugung Jahwes legt die Wirklichkeit der Welt frei, indem sie sie ihrer mythischen Verkleidung enthüllt und auf das Erforschbare reduziert... » (S. 440). Es ist allerdings mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Welterfahrung, die Gotteserfahrung ausschließt, zur radikalen Gottlosigkeit im eigentlichen Sinn führt.

⁴¹ Siehe M. Rose a.a.O. S. 139f.

⁴² I. Willi-Plein, *Das Geheimnis der Apokalyptik*, VT 27, 1977, S. 62-81 stellt mit Recht die « Auslegung » als einen Wesenszug der Apokalyptik heraus. Zur Komposition des Danielbuches siehe meinen Aufsatz in *Judaica* 27, 1971, S. 192-220.

⁴³ Nur vereinzelt bezeichnet *zäläm* das Götterbild (2 Kön 11,18=2 Chron 23,17 ; Ez 7,20 ; Num 33,52) ; siehe dazu H. Wildberger in *THAT* II, 1976, Sp. 556-563, bes. 557f.